

„Ich will dich so schnell wie möglich teleportieren! Sofort!“

In seinem abgetragenen Schlüpfer zerrte Jeff Laura zum Teleporter. Ungläubig blieb sie vor ihm stehen.

„Etwas Furchtbares ist passiert, als du dich in die Beta-Kammer teleportiert hast“, sagte Laura, woraufhin sich Jeff trotzig abwandte und sich eine Jeans über seine drahtigen Beine zog.

„Okay, du kannst es also nicht ... Wenn du Angst vor der unbändigen Energie und Power hast, dann suche ich mir eine Neue ... eine, die an meine Vision glaubt und ihr Potenzial entfalten will!“

„Jeff ...“

„Du bist einfach zu eitel, um zerstört und neu geschaffen zu werden. Weil du nicht an die Wissenschaft glaubst, nicht an den Fortschritt, sondern nur an deine weinerlichen Emotionen. Du kennst nur den mechanischen Weg zum Orgasmus. So erfährst du nie den wahren, den endgültigen Höhepunkt ... die nackte, blasse Angst hält dich davon ab!“

Plötzlich verstummte Jeff, woraufhin sich Adam verärgert zu Nina umdrehte.

Der Bildschirm wurde schwarz.

„Du schaust ja nicht mal hin ...“, sagte Nina. „Außerdem ist der Film aus den Achtzigern!“

Adam stand in Boxershorts am Fenster und blickte durch trauriges Geäst nach draußen. Der Sturm hatte

sich gelegt. Der prasselnde Regen war in seichtes Nieseln übergegangen und zog in goldgelben Schleiern an den Straßenlaternen vorbei. Mit über den Kopf gespannter Winterjacke suchte eine dunkle Gestalt Schutz unter einer Linde, um nur einen Moment später weiter zur U-Bahn-Station zu rennen.

„Na gut, dann mach was aus den Neunzigern an.“

„Willst du dir nicht langsam mal was anziehen? Deine Gäste kommen gleich.“

Hinter Adams Schulter ertönte nun die Endlosschleife des Hauptmenüs von Mario Kart 64, während ein alter Laptop ruckelnd *Friends*-Folgen zeigte. Nina platzierte sorgsam Teelichter um den Benjamin-Blümchen-Kuchen, während sie in einem nabelfreien, unvorteilhaften Top um den Esstisch lief. Die Neunziger-Mottoparty war ihre Idee gewesen.

„Es wird kaum jemand kommen, und wer kommt, kommt zu spät.“

Drei kurzen digitalen Glockentönen aus Adams iPhone folgten zehn weitere, eine Absage nach der anderen. Jeder Ton meldete eine Entschuldigung, eine Ausrede und kaschierte Charakterschwächen durch niedliche, ironische Smileys, gepaart mit überfreundlichen Geburtstagsgrüßen und Versprechen zu gemeinsamen Bieren, die man über die kommenden Monate bis in den Sommer schieben würde, bis schließlich ein längerer Urlaub die Planung endgültig beendete. Die Feigen unter den nicht erscheinenden Gästen würden ihm erst am nächsten Tag schreiben und die Tatsache, dass sie ihn vergessen hatten,

auf ihre Vierzig-Stunden-Arbeitswoche schieben. Mit jeder Absage wurden die vier Bierkästen und das Zehn-Liter-Bierfass auf dem Couchtisch lächerlicher und die Marzipan-Dreißig auf dem Kuchen trauriger.

Eine Fliege landete auf dem Rand eines der Teelichter. Sie erstarrte beim Blick in die Flamme, sah nach unten ins Wachs und dann wieder zur Flamme und wieder ins Wachs. Dann wollte sie mit einem Satz abspringen, ertrank jedoch im heißen Wachs, als es an der Tür klingelte.

*

Adam zog sich eilig eine Jeans an und warf sich ein *Rape-Me-Nirvana-T-Shirt* über.

„Ich wünsche dir Gottes Segen bei allen Herausforderungen, die dir im neuen Lebensjahr begegnen werden.“

Herrmann fiel Adam um den Hals und drückte ihn liebevoll an seinen üppigen Bauch. Er hatte sich das Neunziger-Jahre-Motto mit großer Freude zu Herzen genommen und trug tief sitzende Sanchez-Baggypants. Scheinbar hatte er an den Beinen nicht mehr zugelegt, seit er sechzehn war. Sein Bauch hingegen ließ den einst weiten Mazine-Pullover gewaltig spannen. So langsam überkam Adam der Verdacht, dass er nur deswegen Antje unablässig schwängerte, damit ihr Bauch von seiner zunehmenden Fettleibigkeit ablenkte.

„Gottes Segen“, sagte sie, „und viel Erfolg in deinem Job. Gibts da was Neues?“

„E-Mail-Security-Appliances, Virtualisierung, applikationsbasierte Firewalls, Zweifaktorauthentifizierungen, same shit different ...“

Doch ehe Adam seinen Satz zu Ende brachte, hatte Antje schon Nina erspäht und sprang ihr in die Arme. Die beiden sahen sich zum zweiten Mal.

Nina fragte: „Und wie hast du das Neunziger-Motto für dich umgesetzt?“

„Ich bin schwanger, so wie meine Mutter in den Neunzigern mit mir.“

Adam blickte verdutzt zu ihr, als sich Herrmann in sein Blickfeld schob.

„Lieber Adam, ich brauche Bier! Heute kam eine von Antjes Patientinnen zu mir in die Gemeinde, um mit mir über ihre Beerdigung zu reden.“

„Ziemlich übler Brustkrebs“, ergänzte Antje.

„Zum Glück konnte ich jetzt in Mutterschutz, bevor sie mit der Chemo anfängt.“

„Es gibt Kuchen“, wimmerte Nina in der Ecke des Flurs.

Die Türklingel unterbrach den Moment.

In einem neongelben Tanktop und einer übergeworfenen Alpha-Industries-Bomberjacke kam Alex die Treppe heraufgeeilt. In Begleitung einer ...

„Ich habe noch jemanden mitgebracht! Das ist Jenny.“

Jenny war höchstens neunzehn und hatte die Haare seitlich zu Zöpfen gebunden, wodurch sie wohl ein bisschen versuchte, auszusehen wie Britney Spears in dem Jahr vor Jennys Geburt. Und nebenbei war sie die schönste

Frau, die Adam je gesehen hatte. Und Adam wollte sie augenblicklich ficken. Hier an Ort und Stelle. Gleich im Flur vor den Augen aller, auf dem Fensterbrett, auf der Waschmaschine, die ihnen Ninas Eltern geschenkt hatten, auf dem niedrigen Wohnzimmertisch, an dem sich Adam immer die Schienbeine stieß, auf dem korkfarbenen Lowboard, von dem er vorher den Fünfzig-Zoll-Fernseher stoßen würde, und auf Ninas Schreibtisch, wo er auf einen chaotisch übereinander geworfenen Stapel von Foucault- und Lacan-Texten ejakulieren würde.

Erst als sie ihre Hand schon langsam und unsicher wieder zurückzog, bemerkte Adam, dass Jenny sie ihm entgegengestreckt hatte.

„Hallo, alles Gute zum Geburtstag.“

Verdammt war sie süß. Nun gab Alex Adam die Hand, brach sie fast und zog sich mit dem Handschlag in die Wohnung und Jenny hinter sich her. Er war wieder in der Massephase.

„Leider hatte ich keine Zeit mehr, dir etwas zum Geburtstag zu kaufen. Aber du sollst trotzdem ein Geschenk haben.“

Er überreichte ihm eine Plastikpackung mit Konfetti, auf der eine Zigarre, ein Wodka und ein Deospray in Reisegröße klebten.

„Das ist kein Deospray in Reisegröße, sondern ein Blowjobaromaspray.“

„Ein Blowjobaromaspray?“

Adam sagte es mehr zu Jenny als zu Alex und sie lächelte verlegen.

„Ja, das sprühst du dir auf den Schwanz und dann schmeckt er nach Champagner, wenn sie dir einen lutscht! Grüß dich, Nina!“

Er gab ihr einen Kuss auf die Stirn. Herrmann kam in den Flur.

„Ach, der Priester ist auch am Start.“

„Pfarrer. Ich bin evangelisch. Kann ich das Blowjob-spray mal sehen?“

Alex löste es aus der Packung, die Adam noch in der Hand hielt, sprühte sich einen kräftigen Stoß auf den Zeigefinger und streckte ihn Jenny vor den Mund. Zögerlich sah sie zwischen den drei Männern umher. Erst zu Alex, dann zu Adam und schließlich Hilfe suchend zu Herrmann, und der nickte ihr ermutigend zu. Im Hintergrund sagte Nina laut: „Ja, der Kuchen ist auch vegan“, als Jenny Alex' Zeigefinger in den Mund nahm und ihn langsam ablutschte. Sie schmeckte noch ein wenig nach, als würde sie eine Weinprobe zerkauen.

„Und?“, fragte Herrmann ungeduldig.

„Schmeckt scheiße“, antwortete Jenny.

„Wollt ihr im Flur bleiben? Wir haben extra für heute Abend einen Esstisch gekauft!“, rief Nina aus dem Wohnzimmer.

Alex zog noch einen Absolut Vodka aus seiner Jackentasche.

„Wie viele kommen denn heute noch?“

„Wir sind komplett ... Leider haben mir ein paar Leute abgesagt. Kein Babysitter und so.“

„Ah ... ja ... verstehe ... na ja ...“

„Ich würde euch nun bitten, mir eure Handys zu geben.“

„Jetzt geht das schon wieder los“, seufzte Nina!

Adam sammelte die Smartphones ein und legte sie in seinen Kühlschrank.

„So, jetzt sind wir unter uns! Ich hab ein Bierfass gekauft.“

*

Zu sechst saßen sie um das Bierfass und aßen den veganen Kuchen.

„Wow ... der ist schon sehr süß“, sagte Alex, mit verzogenem Gesicht den Kuchen kauend, wobei er mit der Gabel lustlos im Kuchen herumstocherte.

Nina blickte vorwurfsvoll zu Adam.

„Siehst du, ich hab dir doch gesagt, dass es zu viel Zucker war.“

„Quatsch, ein veganer Kuchen kann nie zu viel Zucker haben! Irgendwo muss der Geschmack ja herkommen.“

Demonstrativ schob er sich ein großes Stück in den Mund, der sich kurz daraufhin gequält verzog. Sofort schossen die Erinnerungen an seinen früheren Kinderarzt in seinen Kopf, der ihm die Kinderlähmungsschluckimpfung verabreichte, als er nackt in der Mitte der Praxis stand.

„Warum war ich damals eigentlich nackt?“, flüsterte Adam leise vor sich hin, doch niemand hörte ihn, denn Alex nahm ein weiteres Stück zu sich und rief durch den Raum, als würde er allein dadurch Kalorien verbrennen: „Na ja, heute ist Cheatday.“

Dann blickte er auf Herrmanns Bauch, der sich sofort aufrechter hinsetzte, woraufhin Alex sich auf Antje fokussierte. Er musterte sie unangenehm lange von Kopf bis Fuß und von unten wieder nach oben, blieb dann auf Höhe ihres Bauches stehen und fragte: „Du bist aber schon schwanger, oder?“

Antje nickte verlegen und stellte ihren Kuchen zurück auf den Tisch. Nina lenkte das Gespräch zu Jenny.

„Und ... was machst du so?“

„Ich bin Content Creator!“

Adam verschluckte sich an seinem Kuchen.

„Content Creator? Und was für Content createst du?“

„Hauptsächlich TikTok, aber zurzeit mache ich auch wieder mehr Instagram.“

Alex ergänzte: „Sie hat über 200.000 Follower!“

„TikTok? Ist das diese App, auf der Siebzehnjährige mit sich selbst vor ihrer Handycam tanzen?“, fragte Herrmann.

„Ich bin neunzehn!“, warf Jenny ein.

Antje lehnte sich zurück und nippte borniert an ihrem Wasser. Adam ergänzte: „TikTok ist chinesisch. Kein chinesisches Unternehmen ist komplett unabhängig vom chinesischen Staat und TikTok sammelt die Gesichtsausdrücke aller junger Menschen auf der Welt. Fast alle deutschen Jugendlichen nutzen TikTok ... Kann sich von euch jemand vorstellen, was das für die KI-Entwicklungspotenziale der Chinesen bedeutet?“

Alle sahen Adam schweigend an. Dann durchbrach Antje die Stille und fragte Jenny: „Wie geht ihr denn mit dem Altersunterschied um?“

Alex antwortete für sie.

„Ich bin in einem Alter, in dem sich gleichaltrige Frauen als *humorvoll*, *ehrlich* und *direkt* bezeichnen ... Die Frage wäre, wie zur Hölle man damit umgehen soll.“

Jenny nickte verständnisvoll.

Alex lachte und Jenny sagte: „Wir sind ja auch ungefähr in einem Alter. Mein letzter Freund war dreiundsechzig.“

Stille. Herrmann fragte: „Wie habt ihr euch denn kennengelernt?“

„Auf der SocialCom“, antworteten beide gleichzeitig und kicherten verlegen.

„Das ist so 'ne Influencer-Konferenz in Berlin.“

„Ach, du bist auch Influencer?“, fragte Herrmann.

Alex nickte und breitete seine Arme aus.

„Klar, sind wir das nicht alle?“

Herrmann und Adam sahen sich an, dann blickte er fragend zu Nina und auf Antjes schwangeren Bauch. Adam ergänzte: „Alex' letzte Videos über Bizeps- und Brachialisworkout hatten über 200.000 Klicks und sein Letztes über kalorienarme alkoholische Getränke ist auf einem guten Weg, diesen Rekord zu knacken!“

„Da hat aber jemand seine Hausaufgaben gemacht, darauf sollten wir einen trinken.“ Alex nahm sich sechs Biergläser von dem Stapel, der das Fass umgab. Alle winkten gleichzeitig ab, doch er schenkte unbeirrt ein und gab jedem ein Glas in die Hand. Antje nahm er es sofort wieder weg, trank es beiläufig und stieß mit den anderen an. Adam sammelte die leeren Gläser ein, bevor

Alex auf die Idee kam, noch einmal nachzuschenken. Beiläufig fragte er Jenny:

„Ähm ... wie heißt du denn auf TikTok?“

„Jenjalee!“, antwortete Jenny.

Adam brachte die Gläser in die Küche, stapelte sie in der Spüle und nahm sein Smartphone aus dem Kühlschrank. Noch in der Küche öffnete er TikTok und lief mit einem laut hörbaren Musikschnipsel und Jennys Tanzperformance auf dem Screen ins Wohnzimmer.

„Du hast TikTok?“, fragte Nina entsetzt.

Doch Adam schwieg und starrte weiter auf den Screen, wo Jenjalee ihren 200.000 Followern einen fünfzehnsekündigen Bauchtanz zu einem aktuellen Chartsong darbot, den keiner kannte. Herrmann sah gespannt auf das Smartphone, schüttelte den Kopf, lehnte sich zurück und verschränkte die Arme.

„Das können die Schwarzen aber besser! Wir Deutsche sind ein feingeistiges Volk, mit einer romantisch-melancholischen Gefühlswelt. Wir fühlen die Komplexität des Lebens durch die Breite eines Sinfonieorchesters und müssen sitzen, wenn wir Musik hören, da wir sonst übermannt von unseren Gefühlen zu Boden gehen würden. Das ist unvorstellbar weit entfernt von dem Hüftgewackel der ewig balzbereiten Neger, die durch Analsex verhüten und sich danach Cola über die Eichel schütten, um sich vor Aids zu schützen.“

Nina starrte ihn entrüstet an. Ihr Mund war mit jedem seiner Worte ein Stück weiter aufgegangen.

„Das ist so ... 1933, was du da von dir gibst!“

„Ja, damals war die Musik ja auch noch besser“, gab Herrmann zu bedenken.

„Das hier ist eine weltoffene Wohnung! Wir begegnen hier jedem Menschen mit Respekt, statt mit Hass und Hetze um sich zu werfen, während man seinen fetten Bauch vor sich herschleppt, der nur so fett ist, weil wir Europäer seit Jahrhunderten Afrika ausbeuten und denen keine Chance lassen, aufzusteigen. Und während Nazis wie du ...“

„Rechtsintellektuelle. Ich bevorzuge den Begriff *Rechtsintellektuelle*.“

„... über einen ganzen Kontinent herziehen, zerstören wir hier seelenruhig das Klima.“

„Die grillen dort Fleisch auf Autoreifen.“

„Das ist doch schon wieder ein rassistisches Klischee.“

„Ich würde dir davon Videos zeigen, aber mein Handy liegt im Kühlschrank, weil dein Freund glaubt, dass ihn Geheimdienste ausspionieren.“

„Das tun sie ... soll ich dir dein Handy holen?“

Nina fuhr entrüstet herum zu Adam. „Willst du ihm jetzt auch noch recht geben?“

Jenny sprang ihm überraschenderweise bei. „Herrmann, so war doch dein Name, oder?“

Herrmann nickte gelassen.

„Sagt ja nur, dass Schwarze besser tanzen. Und das stimmt auch.“

Alle sahen einander schweigend an. Plötzlich sprang Adam in einem eiligen Satz auf und ging zum Plattenspieler.

„Schaut mal, was ich von Nina bekommen habe.“

Nach einem genussvollen Knopfdruck fuhr langsam der Tonabnehmer über den Plattenteller und sank elegant auf das Vinyl in die Mitte des ersten Tracks.

„I wanna fuck you like an animal, I wanna feel you from the inside.“

„Ja ... Nina hat mir noch 'ne *Nine Inch Nails*-Platte geschenkt. Aber irgendwie springt der Tonarm beim Aufsetzen immer nach innen.“

Alex sprang auf, ging zu Adam an den Plattenspieler und wiederholte das Auflegen.

„I wanna fuck you like an animal.“

„Seltsam. Vielleicht der Antriebsriemen.“

Nina blickte schuldbewusst zu den beiden, sie probierten es erneut.

„I wanna fuck you like an animal.“

„Wenn es nicht klappt, kann ich den ja umtauschen“, sagte Nina tröstend.

„Nein, wir lösen das jetzt!“, beschloss Adam und er und Alex verloren sich für die nächsten zehn Minuten am Plattenspieler, bis sie beschlossen, ihn aufzuschrauben. Als Adam gerade unter Ninas argwöhnischen Blicken ins Schlafzimmer gehen wollte, um einen Schraubenzieher zu holen, warf Jenny ein: „Können wir nicht einfach Spotify anmachen?“

*

Schon länger hatte Adam den Verdacht, dass Spotify seine Playlists nicht über Algorithmen generierte, sondern dass

eine Bande von Nerds in dunklen Büros saß, von dort aus die Leben ihrer User abhörte und sich die Lebenszeit damit vertrieb, absichtlich unangenehme Songs in die Playlists zu schieben.

Nun saßen sie zu einer Neunziger-Playlist am Tisch, während DJ Bobos *Freedom* gerade von Aquas *Barbiegirl* abgelöst wurde. Adam saß Jenny gegenüber. Ihr Blick lag immer ein wenig zu lang auf ihm, und nachdem er ihn anfänglich kühl hielt, löste er sich in ein sanftes Lächeln auf, das Jenny erwiderte.

Langsam fuhr sie mit ihrem großen Zeh an der Innenseite von Adams linker Wade entlang und schob ihn entlang seiner Oberschenkel-Innenseiten zu seinen Eiern, wobei sie sich lustvoll auf die Unterlippe biss.

Adam hatte genug getrunken, um sich einzureden, dass es niemand mitbekam. Er hatte den Schutzengel des betrunkenen Idioten: Nina hatte mit Antje endlich ein Thema gefunden und tauschte Erfahrungen über Hautreizungen durch Naturkosmetik aus und Herrmann und Alex ließen sich mit dem Wodka zulaufen.

Jenny lehnte sich über den Tisch zu Adam. „Ich gehe jetzt in die Küche. Komm doch nach.“

Jenny stand auf und verließ von den anderen unbeachtet das Wohnzimmer. Adam wartete einen Moment ab, drehte sich zu den anderen, die miteinander beschäftigt waren, und sah ihnen für einen Moment dümmlich lächelnd bei ihren Gesprächen zu. Unbemerkt stand er auf, nahm sich ein Alibiglas mit und ging in die Küche.

Jenjalee saß breitbeinig auf dem Fensterbrett und hatte den linken Fuß lässig auf der Spüle abgestellt. Als Adam in die Küche kam, nahm sie die Zigarette aus dem Mundwinkel, aschte in die Spüle und atmete dabei genüsslich zum Boden aus. Nina würde sie dafür umgehend fenestrieren, wenn sie sah, dass in ihrer Küche geraucht wurde.

„Na, wie fühlst du dich mit dreißig?“

„So, als hätte nun der Rest eines Lebens begonnen, in dem ich schon jetzt alles bin, was ich jemals sein werde.“

„Du willst mich ficken, stimmt’s?“

Die Küchentür öffnete sich und Antje schob sich unbeholfen und unnötig eng zwischen Zarge und Tür hindurch zum Kühlschrank.

„Ich wollte gar nicht stören, wollte nur ...“ Sie bog sich ungeschickt umständlich um die Kühlschranktür heraus. „... kurz mein Smartphone aus dem Kühlschrank holen.“

Herrmann schob seinen Kopf über die rechte Schulter seiner Frau.

„Ja, wir müssen dann.“

„Jetzt schon?“

Jenny stieß sich vom Fensterbrett und schnippte die Zigarette auf die Straße. In beängstigend behäbigen Altherrengesten half Herrmann Antje in den Mantel. Jenny postierte sich vor Adam, lächelte süß und sagte: „Wir sehen uns wieder, wenn alle Bilder weiß sind.“

Dann verschwand sie hinter der Tür und prallte mit Alex zusammen.

„Was habt ihr denn hier getrieben? Na ja, egal: Du, ich muss morgen früh noch ein Video zu einem neuen

Core Workout aufnehmen und wollte das auf meiner Dachterrasse machen, wegen München-Flair und so, weißt schon ...“

Nun räumte Nina auf, sah Adam nicht an und bedachte ihn mit mürrischem Schweigen. Zwei Stunden später lag Adam neben ihr im Bett, zu seinen Füßen das neue sechzehnmal sechzehn Kallax-Regal. Adam sah zu Nina.

„Könnten wir über einen Geburtstags Blowjob reden?“

„Ich muss morgen früh raus.“

„Nina, es ist zehn Monate und fünf Tage her, dass du mir zuletzt einen geblasen hast.“

„Gute Nacht!“

Ninas letzte Bewegung des Tages bestand aus einem verträumten Heranrücken zu Adam, wo sie ihren Kopf auf seine Brust legte und einschlief. Er lauschte ihrem Atem und tat kein Auge zu. Seine Erektion schmerzte und das Gewicht von Ninas Kopf drückte auf Herz und Lunge und verbot ihm jede noch so kleine Bewegung. Behutsam schob er ihren Kopf zur Seite auf das Daunen-kissen, in dem sie leise seufzend einsank und weiter-schlief.

Adam schlich mit seinem Smartphone ins Bad, öffnete das TikTok-Profil von Jenjalee, legte es auf die Ablage vor seinem Spiegel und ejakulierte fünfundzwanzig Videos später in vier ergiebigen Stößen in sein Wasch-becken.

Eine gut zehn Meter lange, dreckige Glasröhre markierte den Ausgang von DizTek. Manche sprachen davon, dass der Weg in die Firma sie daran erinnerte, ein Einkaufszentrum aus den Neunzigern zu betreten. Andere verglichen die Röhre mit einem begehbaren Meeresaquarium, in dem irregewordene Haie auf der Flucht vor sich selbst um die Besucher schwammen. Dicke Regentropfen prasselten auf die gewölbten Scheiben, die Staub und Blütenpollen vom Glas lösten und in das verwilderte Rosenbeet spülten.

Als Adam mit müden Schritten über die in partieller Nässe schattierten, abgelaufenen Marmorplatten in die Röhre trat, erkannte er den dicksten Mann, den er je gesehen hatte, zusammen mit dem dünnsten Mann, den er je gesehen hatte. Es waren die CEOs der Chromstahl AG, die seit einem allgemein als positiv empfundenen Kennenlernmeeting zu den vielversprechendsten Leads des aufstrebenden Jungvertrieblers Thomas zählten.

„... und die Babs wollte also unbedingt Terrakotta. Also haben wir die Wand Terrakotta streichen lassen und jetzt ist sie rosa.“

Der Dicke lachte laut auf, als sie an Adam vorbeigingen. Er begrüßte freundlich, doch der Dünne fuhr fort. „... sie meinten, es lag an der Grundierung und daran, dass die Tapete darunter Farbe zieht und deswegen eher der Rosaton durchkommt.“

Adam drehte sich kurz nach ihnen um und ärgerte sich: An einem Tag, an dem er eine perfekt auf das Blau des Anzugs abgestimmte Krawatte trug, erwartete er mehr Anerkennung. An den grundsätzlichen Entwürfen seines Lebens zweifelnd, trat er aus der Röhre ins Foyer. Der Ausbau der Büros im Erdgeschoss zog sich nun schon über mehrere Monate. Eine Leiter, Schubkarre, Kabelrollen und mannshohe Pakete mit Deckenplatten standen achtlos zurückgelassen in einer Ecke und erweckten den unvoreilhaften Ersteindruck einer südeuropäischen Baustelle in einem in der Rohbauphase aufgegebenen Spekulationsbau.

Tatsächlich wirkte das Foyer so rustikal, das man geneigt war, diese allzu offensichtlichen Missstände von DizTek zu trennen und die Schuld dafür bei einem anderen Mieter im Gebäude oder dem Eigentümer zu vermuten. Doch es gab keine weiteren Mieter. Und DizTek war Eigentümer dieser Müllhalde.

Rosenfeld, seines Zeichens Gründer und CEO von DizTek, war mit der handwerklichen Qualität der bisherigen Arbeiten einer rumänischen Baufirma derart unzufrieden, dass er seit einigen Wochen Vergleichsangebote für die weiteren Bauabschnitte einholte und es wohl noch Monate dauern würde, bis ihm eine Entscheidung gelang.

Adam entschied sich gegen die Treppe und für den behäbigen Glasfahrstuhl. Die rot leuchtende digitale Stockwerkanzeige versprühte den futuristischen Touch einer Zukunftsphantasie aus den frühen Neunzigern, war jedoch im Laufe der Jahre albern geworden. Adam

durchschritt den langen Gang, an dessen Seiten sich Glaswände mit schallabsorbierenden Holzschiebetüren erstreckten, und lief auf die stählerne Treppe im Mittelgang zu, die den Flur wie die Businessversion einer Justizvollzugsanstalt wirken ließ.

Hinter der Treppe befand sich der Meetingraum: Ein von allen Seiten einsehbarer Glaskasten, mit einem großen Tisch in der Mitte, Flipchart, trauriger Zimmerpflanze und einem in die Jahre gekommenen Flachbildfernseher, dessen Kabel offen an der Glaswand herabhingen. Der Raum ließ sich mit Rollos abdunkeln, sodass zumindest gelegentlich der Blick in das *Terrarium*, wie der Raum intern genannt wurde, verborgen bleiben konnte.

*

Adam schob die Holzschiebetür zu seinem Büro auf, setzte sich an seinen Schreibtisch, fuhr den Rechner hoch und blickte durch die Scheibenwand in Rosenfelds benachbartes Büro. Rosenfeld begrüßte ihn grimmig nickend und drehte sich so ein, dass er mit seinem Rücken den Blick auf seine beiden Monitore verdeckte.

Kaum dass Adam saß, sprang er auch schon wieder auf, um sich einen Kaffee zu holen. An manchen Tagen war der erste Kaffee der einzige Grund für Adam, um aufzustehen.

Mohammed und Malte standen vor dem Geschirrspüler und räumten in verschiedenen Varianten Gläser und Tassen im oberen Fach umher. Sie befanden sich in einem für

Netzwerkadministratoren nicht unüblichen Optimierungsprozess, und während langsam der saure Kaffee des Vollautomaten die Juniper-Networks-Tasse füllte, beobachtete Adam Mohammed betont auffällig dabei, wie er Malte eine seiner Meinung nach effizientere Einräumkombination anbot. In seiner Hand hielt er eine schwarze Kaffeetasse. Doch auch die neue Kombination erwies sich nicht als Lösung. Die Tasse passte einfach nicht. Daraufhin stellte er sie ab und schichtete erneut Gläser und Tassen um und versuchte, sie nun zwischen zwei Unterteller zu schieben, womit er diese jedoch so nach oben schob, dass sich die Spülmaschine nicht mehr zuschieben ließ.

„Wäre es nicht einfacher, wenn ihr die Tasse mit der Hand spült?“

„Es geht hier schon lange nicht mehr um die Tasse“, raunte Malte gereizt und sortierte alle Tassen auf die linke und die Gläser auf die rechte Seite, bis sich schließlich nach einigen Henkeldrehungen eine Lücke ergab, in die die Tasse passte. Malte klopfte Mohammed tröstend auf die Schulter und Adam ließ noch einen doppelten Espresso zu seinem Café Crema hinzu.

Malte lief an Adam vorbei und drehte sich noch einmal kurz zu ihm um.

„Ach so, Adam, bevor du es wieder nicht mitbekommst: Steffen ist nicht mehr da!“

„Wie nicht mehr da? So ganz weg?“

„Heute Morgen lag an seinem Platz nur eine ausgedruckte Mailkommunikation von Rosenfeld mit rot markierten Textpassagen.“

„Er hat Worte wie *Rumgeficke* und *Scheißdreck* daneben geschrieben ... ich glaube, das war als Kündigung gemeint. So langsam wird es luftig in der Technik ...“, ergänzte Mohammed und schlurfte mit gesenktem Haupt den Gang entlang. Wahrscheinlich war er der Nächste.

*

Thomas hängte seine regennasse, kürzlich von einem Markenoutlet auf 900 Euro reduzierte Hugo-Boss-Winterjacke an den verchromten Kleiderhaken neben der Büroschiebetür. Beiläufig begrüßte er Adam, als er mit fest nach hinten gestreckten Schulterblättern an ihm vorbeistolztierte, seinen grauen Kaschmirpullover dynamisch über seinen Kopf gleiten ließ und über die Lehne seines ergonomisch geformten, mit rot-schwarzem Büffelleder bespannten Bürostuhls warf.

Er fuhr seinen Laptop hoch, grinste Adam kurz an, sagte selbstzufrieden: „Schicker Anzug“, und bog in den Gang in Richtung der Kaffeemaschine ein. Adam erwiderte angestrengt das Grinsen und rieb sich danach die schmerzenden Augen.

„Wow, schicker Anzug!“, sagte Kathrin und verschwand im Nachbarbüro. Er wollte etwas sagen, doch sie hörte ihn schon nicht mehr. Zu konzentriert wiederholte sie mantraartig in einem geflüsterten Monolog Vertragsnummern. So versuchte sie, einen Tag zu strukturieren, der sie durch zahllose Anrufe führen würde, in denen sie Kunden daran erinnerte, dass sie zahlen mussten. Im